

Krieg ohne Hoffnung

In Syrien kämpfen Sunniten gegen Schiiten, um den IS geht es nur am Rande. Über einen unverständenen Krieg

Von Bassam Tibi

Der libanesische Taxifahrer frohlockte mit übergrosser Freude: «Endlich ist die Gewalt in Syrien vorbei und jetzt gibt es Frieden.» Er sagte das mit Bezug auf den Waffenstillstand, den der amerikanische und der russische Aussenminister in Genf für den 12. September vereinbarten. Ich blieb höflich, schwieg und wollte dem Libanesen die Freude nicht nehmen, sprach aber meine Gedanken tags darauf in einem Berliner Radiointerview aus. Ein Tag nach dem verkündeten Inkrafttreten des Waffenstillstands behauptete ich, dieser werde keinen Bestand haben und es gebe keine Lösung für den Konflikt. Und so ist es eine Woche danach eingetreten.

So hat die als syrisch genannte, von alawitischen Piloten getragene Luftwaffe völkerrechtsverletzend einen UNO-Hilfskonvoi mit Nahrungsmitteln und Medikamenten für die sunnitische Bevölkerung von Aleppo bombardiert und zum Teil vernichtet; somit war die Geschichte des «Friedens» vorbei. Russen und syrisch-alawitische Verbrecher schoben die Schuld des Bombardements dem IS zu; das ist lächerlich, weil jeder weiss, dass der IS nicht über eine Luftwaffe verfügt. In den nächsten Tagen wurde die zivile sunnitische Bevölkerung weiter bombardiert.

Diese Kollektivmorde der in Damaskus herrschenden schiitischen Alawiten mithilfe ihrer russischen Verbündeten an der sunnitischen Zivilbevölkerung von Aleppo scheinen endlich die Weltöffentlichkeit aufzuwecken. Man spricht nicht mehr alleine vom Übel des IS als Ursache des Krieges, sondern auch von den Truppen des alawitischen Diktators Assad. Doch hat die UNO-Sitzung über die alawitisch-russischen Bombardements nichts erbracht.

In dem für den 12. September zwischen Russland und den USA vereinbarten Waffenstillstand in Syrien wurde die Rechnung ohne den Wirt, das heisst ohne die am Boden kämpfenden Parteien gemacht. Auf die Frage, ob diese unter auswertigen Akteuren getroffene Vereinbarung Frieden in Syrien bringen könnte, war und bleibt meine Antwort sehr skeptisch. Ich begründe diese Haltung mit Verweis auf drei Gruppen von Akteuren im Syrienkonflikt: lokal, regional und international.

Nach meiner Auffassung können auswärtige Akteure keine Lösung von aussen auf regionale und lokale Akteure erzwingen. Die lokalen Akteure im Syrienkrieg sind nicht berechenbar und sie pflegen sogar wöchentlich wechselnde Allianzen. Die bestehende Diffusität der Macht unterbindet sowohl friedliche als militärische Lösungen. Es sei zudem klargestellt: Eine humanitäre, für die Versorgung der Bevölkerung konzipierte Verschnaufpause ist nicht mit einer Konfliktlösung und erst recht nicht mit Frieden zu verwechseln.

Die überforderte UNO

Eine Woche nach dem zitierten Berliner Radiointerview bewahrheitete sich meine Prognose: Der Waffenstillstand wurde an allen Fronten gebrochen. Die humanitäre Versorgung der sunnitischen Bevölkerung von Aleppo wird bis heute durch die syrisch-alawitische Luftwaffe sabotiert. Trotz einigen Nuancen: Weder der Westen noch Russland noch die UNO wollen begreifen, dass der Krieg in Syrien zwischen Sunniten und Schiiten geführt wird, also kein Krieg gegen den IS ist. Weder Obama noch Putin oder Merkel können den Konflikt von aussen lösen. Warum? Ich werde dies erklären.

Kriege gehen aus Konflikten hervor; ein Kriegsende erfordert als Voraussetzung eine Konfliktlösung im Sinne von «Conflict Resolution», so wie es unter Experten der Internationalen Beziehungen verstanden wird. Ein Vergleich: Wie Ärzte eine Behandlung mit einer angemessenen Diagnose als Plan für die Heilung einer Krankheit vorab legen müssen, so können Experten des Fachs Internationale Beziehungen ähnlich eine Diagnose für die Lösung von Konflikten präsentieren. Als Nahostexperte mit 50 Jahre langer Erfahrung auf diesem Gebiet lautet meine Diagnose: Gegenwärtig kann kein seriöser «Ana-



«No-Future-Generation». Syrische Kinder auf einem kaputten Karussell in Duma, etwas ausserhalb von Damaskus, am 13. September 2016. Foto Keystone

lyst» eine auf Chancen einer realpolitischen Umsetzung verbundene Lösung für den Syrienkonflikt vorlegen.

Diffuse Machtverhältnisse

Die Begründung der Diagnose: Konflikte können entweder kriegerisch oder friedlich beendet, vielleicht auch gelöst werden. Kriegerisch kann ein Konflikt aber nur durch einen militärischen Sieg einer der Kriegsparteien beendet werden. Dieses Szenario ist in Syrien aus folgenden drei Gründen nicht möglich:

1. Die militärische Macht ist in Syrien so diffus, dass keine der Kriegsparteien über genug Macht verfügt, um siegen zu können.
2. Eine Entscheidung des Kriegsausganges durch Luftangriffe von den USA und ihren westlichen Verbündeten beziehungsweise durch Russland ist ausgeschlossen, denn:
3. In einem irregulären, das heisst nicht zwischenstaatlichen Krieg kann es

Auf der lokalen, der regionalen sowie der internationalen Ebene ist alles verworren.

nur selten einen Sieger geben, der durch reguläre Streitkräfte (Armee, Luftwaffe) kämpft. Israels Kriege bieten das beste Beispiel hierfür. In fünf zwischenstaatlichen Kriegen zwischen 1948 und 1982 ging Israel durch seine Militärmacht stets als Sieger hervor; aber im irregulären Krieg gegen Hamas in Gaza und Hizbollah in Libanon konnte Israel nicht siegen.

Nicht nur eine militärische, auch eine friedliche Lösung des Konfliktes ist zurzeit nicht möglich. Denn eine friedliche Lösung erfordert Verhandlungen im Sinne von «Negotiations» zwischen klar definierten Konfliktparteien, deren Macht klar einzuschätzen ist. In Syrien fehlt diese Voraussetzung. Neben IS, Fath al-Sham (früher al-Nusra), Ahrar al-Sham beziehungsweise der Free Syrian Army kämpfen circa 105 Milizen auf beiden Kriegsfrenten.

Worum geht es bei diesem Krieg? Es ist 100 Prozent falsch, wenn der Westen und Russland trotz unterschiedlichen Interessen behaupten, es gehe einzig und allein um einen Krieg gegen den Terror des IS. Ursache des Krieges und des Terrors ist die seit 1970 anhaltende alawitisch-schiitische Herrschaft einer Minderheit von zehn Prozent über die sunnitische Bevölkerungsmehrheit von

mindestens 70 Prozent. Ohne Beendigung der Herrschaft der Alawiten, die seit 1970 totalitär existiert, kann der Konflikt nicht gelöst werden. In Syrien sind die Armee, die Luftwaffe und die Mukhabarat (Geheimdienste) fast vollständig in den Händen der alawitischen Minderheit. Die vorläufige Diagnose dieser Situation ist, dass gegenwärtig ein Staatszerfall der alawitischen Herrschaft stattfindet, der den Konflikt gewaltförmig macht. Dieser ist nicht mehr aufzuhalten.

Die lavierenden Russen

Zu dieser lokalen Einschätzung kommt erschwerend die regionale Konfliktlage. Es gibt schiitisch dominierte Staaten (Irak und Iran) und sunnitische Akteure (Türkei und Saudi-Arabien), deren Polarisierung dem Konflikt eine sektiererisch-religiöse Gestalt verleiht. Dann kommt die internationale Ebene, auf der der Konflikt zwischen Russland und dem Westen in die syrische Situation hineinprojiziert wird. Der Westen hat jahrelang die Assad-Herrschaft in Syrien geduldet und die Gefahren nur im Jihadismus gesehen.

Syrien wird heute für die internationale Politik aus zwei Gründen relevant: erstens der Aufstieg des IS als Nebenprodukt (nicht Ursache) des Krieges und zweitens der Zustrom der Flüchtlinge aus Syrien nach Europa. Ganz kurz und konzip lässt sich festhalten: Der Syrienkonflikt ist nur mit dem Fachausdruck «Protracted Conflict» angemessen zu diagnostizieren. Dieser Begriff umschreibt einen zeitlich in die Länge gezogenen Konflikt, für den kaum eine Lösung besteht.

In diesem Krieg gibt es keine klaren Fronten und ständig wechselnde Allianzen auf allen drei oben angeführten Ebenen.

Auf der lokalen, der regionalen sowie der internationalen Ebene ist alles verworren. So laviert Russland zwischen dem schiitischen Iran und der sunnitischen Türkei herum. Die russische Bomber, die die syrisch-sunnitische Bevölkerung ermorden, dürfen von Luftbasen im schiitischen Iran starten, aber dasselbe Russland empfängt den sunnitischen Islamisten Erdogan als türkischen Präsidenten und potenziellen Alliierten, um Politik gegen den Westen zu machen.

Bei jeder Analyse des Syrienkrieges muss man die im Westen dominierende Vorstellung, ein militärischer Sieg über den IS würde den Krieg beenden, als naiv und von Unkenntnis zeugend ver-

werfen. Westliche Politiker wie Barack Obama und Angela Merkel scheinen die Natur des Konfliktes nicht zu verstehen. Selbst nach dem blamablen Scheitern des zwischen John Kerry und Sergei Lawrow vereinbarten Waffenstillstandes wiederholt Obama die Naivität, «den Konflikt durch Diplomatie» zu lösen. Auf diplomatischem Wege kann man den religiös-ethnischen Konflikt zwischen Alawiten und Sunniten nicht lösen. Die syrische Bevölkerung ist durch diesen Krieg unversöhnlich fragmentiert. Um Missverständnissen vorzubeugen, füge ich klärend hinzu, dass es hierbei nicht um Religion als religiösen Glauben geht, sondern darum, dass mit Religion Ressourcenkonflikte religiösisiert werden.

Seit 1970 monopolisiert eine religiöse Minderheit der schiitischen Alawiten alle ökonomischen, politischen und militärischen Ressourcen des Landes und marginalisiert 70 Prozent der sun-

Ich muss eingestehen, dass ich nicht weiss, wie dieser Konflikt gelöst werden kann.

nitischen Mehrheitsbevölkerung. Letztere führt seit 2011 fragmentiert in zahlreichen Milizen einen irregulären Krieg gegen die alawitische Staatsmacht. Das ist die Hauptkriegsursache, nicht der IS, der in diesem Sumpf geboren wurde und darin auch gedeiht.

Zusätzlich zu dem Ressourcenkonflikt kommt das Problem der «Youth Bulges». Mit diesem Begriff wird die Verjüngung der Bevölkerung in demographisch explodierenden Ländern umschrieben, dermassen, dass Jugendliche um 14 Jahre ein Drittel der Bevölkerung ausmachen. Diese «Youth Bulges» (Jugendblase) erwächst in einer Situation, in der diese Jugendlichen eine No-Future-Generation sind, das heisst Menschen ohne Perspektive, die zu Gewalt neigen. Diese Jugendbanden, zum Beispiel von Damaskus und Aleppo, sind ein Bestandteil des Krieges in Syrien. Diese kommen heute als Teil der Flüchtlingsströme nach Europa.

Der Krieg in Syrien ist ein religiösierter Ressourcenkonflikt, der zwischen Sunniten und Alawiten stattfindet. Dieser Krieg ist kein Stellvertreterkrieg, wie manchmal von selbst ernannten Experten behauptet wird. Die Alawiten sind Schiiten und vertreten sich selbst, nicht Iran. Die Jihadisten

sind Sunniten, aber keine Stellvertreter für Saudi-Arabien.

Nicht nur sind die Akteure im Syrienkrieg keine Stellvertreter von Regionalmächten, auch sind sie keine Stellvertreter internationaler Akteure. Putin nutzt Assad und Assad nutzt Putin in einem taktischen Bündnis aus, aber Assad ist kein Stellvertreter von Russland. Der Bruch des Waffenstillstandes vom 12. September durch die alawitische Luftwaffe beweist, dass Russland Assad nicht dirigieren kann.

Weltfremdes Schweizer Modell

In der jüngeren Geschichte des Nahen Ostens gab es einen ähnlich komplexen Konflikt in Libanon, der zu einem 15 Jahre währenden Krieg von 1975 bis 1990 geführt hat. Der damalige Libanonkonflikt war eine Kleinigkeit verglichen mit der Komplexität des Syrienkrieges. Der Libanonkrieg konnte mit einem Arrangement der einander bekämpfenden Religionsgemeinschaften beendet werden. Das ist in Syrien undenkbar. Als sunnitische Syrer kann ich mir nicht vorstellen, dass die sunnitische Bevölkerung den Alawiten den Mord an circa einer halben Million Sunniten verzeiht und einen Fortbestand ihrer Herrschaft duldet. Die Alawiten ihrerseits würden niemals auf ihr Monopol in Armee, Luftwaffe und Geheimdiensten verzichten, weil sie mit Recht die voraussichtliche sunnitische Vergeltung befürchten.

Unter diesen Bedingungen ist eine Vermittlung durch eine dritte Partei von aussen im Sinne von «Conflict Mediation» schlicht undenkbar. Ebenso ist eine territoriale Aufteilung des Landes unrealistisch, weil eine klare geografisch-demografische Grenze zwischen Alawiten und Sunniten nicht besteht. Mancher bringt den Vorschlag des Föderalismus, das heisst die Übertragung des Schweizer Modells auf Syrien; das ist weltfremd. Denn die politische Kultur, die dem Schweizer Modell zugrunde liegt, sowie die institutionellen Rahmenbedingungen als Voraussetzungen hierfür fehlen in Syrien vollständig. Ich muss als Nahostexperte offen eingestehen, dass ich nicht weiss, wie dieser Konflikt gelöst werden kann.

Bassam Tibi (72) ist emeritierter Professor für Internationale Beziehungen der Universität Göttingen. Bekannt wurde er mit Publikationen zum Islam und zu der arabischen Welt. Tibi ist in Damaskus (Syrien) aufgewachsen. Seine Familie ist sunnitisch und war bis zur Machtübernahme der Alawiten eine in Syrien einflussreiche Gelehrtenfamilie.